

Mathias Kluge (Hg.), Handschriften des Mittelalters. Grundwissen Kodikologie und Paläographie, Ostfildern (Jan Thorbecke Verlag) 2014, 200 S., ISBN 978-3-7995-0577-2, EUR 24,99.

rezensiert von/compte rendu rédigé par
Wolfgang Metzger, Stuttgart

Das Buch vereint eine Reihe aufeinander abgestimmter Beiträge von Fachautoren und bietet so eine umfassende Einführung in die Beschäftigung mit mittelalterlichen Handschriften.

Der Band ist klar gegliedert, die zwei Hauptabschnitte zu »Handschriftenherstellung« (1) und zum Thema »Handschriften lesen, bestimmen und untersuchen« (2) sind in sechs bzw. drei Hauptkapitel unterteilt und werden durch ein übersichtliches Inhaltsverzeichnis erschlossen. Da jedoch wesentliche Punkte der Herstellung einer Handschrift und ihrer angemessenen Erfassung durch den heutigen Leser übereinstimmen, ergeben sich zahlreiche Wiederholungen. Anderes wird auseinandergerissen und auf mehrere Stellen im Buch verteilt. Beispielsweise wären die Ausführungen zur Interpunktion (I.3.4) zu Transkriptionen und Abkürzungen (II.2.1-2) und zu »Schriftformen« bzw. Paläographie allgemein (II.2.5) besser zusammen und in sinnvoller Abfolge behandelt worden. Im Folgenden sollen einige wesentliche Kapitel genauer betrachtet werden.

Teil 1 zu »Konzeption und Herstellung« behandelt die Materialien Papyrus, Pergament, Papier und Wachstafeln. Letztere mit einzubeziehen ist sinnvoll, sie fehlen sonst oft in Überblicksdarstellungen. Von Konzeption und Vorbereitung bis hin zu Einband und Aufbewahrung der Bücher und Urkunden werden alle Schritte und Materialien kurz und bündig erläutert. Die Kapitel zu den einzelnen Aspekten der Handschriftenproduktion sind durchgehend von hoher Qualität. Grundlegendes wird erklärt, und alle Informationen spiegeln den aktuellen Forschungsstand.

Teil 2 »Handschriften lesen, bestimmen und untersuchen«. 2. 1 »Wege zur Handschrift« informiert zunächst über die übliche Zitierweise bei handschriftlichen Quellen, eine nützliche Handreichung für den Einsteiger. Als nächstes folgt eine Einführung zur Arbeit an digitalisierten Handschriften. Diese umfasst auch eine Liste von Bibliotheken, die in wesentlichem Umfang digitales Bildmaterial aus Handschriften und komplett »digitalisierte« Handschriften im Internet anbieten. Es liegt wohl in der Natur der Sache und ist dem Autor kaum anzulasten, dass eine solche »Linkliste« im Moment ihres Druckes schon veraltet ist. Allerdings gibt es die [Codices Electronici Ecclesiae Coloniensis](#) (CEEC) schon lange genug, um sie hier anführen zu können. Auch die wichtigste Plattform der USA, das [Digital Scriptorium](#) ist nicht erst seit gestern online. Es ließen sich zahlreiche weitere Beispiele anführen.

Wichtig ist auch der nächste Abschnitt, der die Autopsie einer Handschrift behandelt. Die

Besonderheiten, die zu beachten sind, will man mit den kostbaren und schutzbedürftigen Originalen arbeiten, werden hier kurz erläutert. Dies ist auf jeden Fall sinnvoll, kann es doch ärgerliche Umwege und Frustrationen ersparen. Anzumerken ist hier lediglich noch, dass es sich bei dem altmodisch häufig noch »Quarzlampe« genannten Arbeitsmittel keineswegs um eine Infrarotlampe handelt (S. 124). Vielmehr wird hier ultraviolettes Licht eingesetzt, um beispielsweise getilgte Einträge besser lesen zu können.

Im Abschnitt 2.2 »Schriften transkribieren und bestimmen«, 2.2.5 »Abkürzungen« werden die wesentlichen Formen der Kürzung und die häufig verwendeten Zeichen verständlich erläutert und an Beispielbildern mit Transkriptionen vorgeführt. Gerade letzteres ist für den Anfänger mit Sicherheit hilfreich. Ärgerlich jedoch sind die wirklich unnötigen Fehler, die sich hier eingeschlichen haben. Auf S. 133 etwa wird erklärt, das »p« mit Kürzungsstrich über dem Buchstaben könne »per« oder »par« bedeuten. Bekanntlich bedeutet es »pre« bzw. »prae«. »Per« wird durch ein »p« mit durchgestrichener Unterlänge dargestellt. In den Beispielen wird dies selbstverständlich auch so aufgelöst. Unverständlich auch S. 135 die Feststellung, bei dem Wort »Dietmarus« stehe die »9-förmige Sigle« für »et«. Selbstverständlich steht das entsprechende Kürzungszeichen für die Endung »-us«.

Im Abschnitt 2.2.3 zur »Datierung anhand von Wasserzeichen« wird die Datierung mit Hilfe der Wasserzeichen prinzipiell gut und klar verständlich beschrieben. Einige wenige Punkte jedoch hätte man erwähnen können, ohne den Rahmen zu sprengen. So ist etwa nicht nur das Zeichen selbst zu erfassen, sondern seine genaue Lage zu den Stegdrähten. Deshalb werden die Stegdrähte im abgebildeten Beispiel (S. 139) auch mit erfasst. Für die Suche in den Online-Datenbanken (neben [Piccard-online](#) sollten auch [WZMA](#) und [WILC](#) sowie [WZIS](#) genannt werden) sind schließlich die Maße (Höhe, Breite, Abstand der Stegdrähte) unverzichtbar, um etwa in der Masse von Ochsenköpfen in absehbarer Zeit fündig zu werden und ein zuverlässiges Ergebnis zu erzielen. Nicht zuletzt: nur genaue Übereinstimmung mit dem Referenzzeichen erlaubt eine präzise, zuverlässige Datierung.

Im Abschnitt 2.2.5 »Schriftformen erkennen und einordnen« liegt wie so oft der Schwerpunkt auf Schriften, mit denen die meisten von uns kaum je ernsthaft konfrontiert werden. Die Autorin wendet sieben Seiten auf für die Entwicklung von der älteren römischen Kursive zur karolingischen Minuskel. Für gotische Schriftarten bleiben noch knapp drei Seiten. Zur Erläuterung auch nur der wichtigsten Ausprägungen kommt es nicht mehr. Die überwiegende Mehrzahl der an mittelalterlichen Handschriften Interessierten allerdings beschäftigt sich gerade mit hoch- und spätmittelalterlichen Kodizes. Die Wahrscheinlichkeit, eine nicht edierte Merowingerurkunde oder eine unbekannte spätantike Unzialhandschrift in die Hände zu bekommen und bestimmen zu müssen, geht dagegen praktisch gegen Null. Es wäre somit weit nützlicher, den Anfänger mit den wichtigsten Schriften des späteren Mittelalters vertraut zu machen. Schließlich bleibt zu bemängeln, dass ausgerechnet die

»Capitalis rustica«, eine antike Schrift, die im Hochmittelalter stark rezipiert wurde (siehe die Auszeichnungsschrift in der Abb. S. 158 unten), keinerlei Erwähnung findet. So stellt sich dieser Abschnitt leider als praxisfremd dar.

Das Kapitel 2.3.1 zum »Schriftvergleich als paläographische Arbeitstechnik«, ebenfalls von Julia Knödler, wie das vorausgehende Kapitel, ist ungleich praxisnäher und somit nützlicher. Auf wenigen Seiten werden drei Beispiele aus der Praxis angeführt, die sehr gut erläutern, worum es geht und wie man vorgehen kann. Besonders deutlich wird dies auch in einem der Lehrfilme auf der beiliegenden DVD (s. u.). Wünschenswert wäre vielleicht noch ein Beispiel, wie man anhand von Tafelwerken und den darin abgebildeten datierten Handschriften zur Einordnung einer Schrift gelangen kann. Allerdings sind die meisten relevanten Publikationen (etwa die Bände der »Manuscripts datés«) in der Literaturliste nicht enthalten und müssen über die dort genannte Sekundärliteratur indirekt erschlossen werden.

Das Kapitel 2.3.2 zur »Buchmalerei« von Norbert Ott zeigt einmal mehr dessen profunde Kenntnisse deutschsprachiger illustrierter Handschriften des Mittelalters. Zu diesem Teilgebiet kann sich der Leser hier gut und zuverlässig informieren. Dass sich weitaus mehr Buchmalerei in Handschriften erhalten hat, deren Text in lateinischer Sprache geschrieben ist, erfährt man jedoch in dieser Einführung nur am Rande. Große Bereiche der Überlieferung bleiben somit ausgeklammert.

Eine sinnvolle Auswahl an Literatur zum Thema anzubieten, gehört zu den zentralen Aufgaben eines einführenden Handbuchs. Die hier präsentierte Bibliographie ist eher knapp bemessen, aber mit viel Sachverstand zusammengestellt. Nach Möglichkeit wird Aktuelles geboten, ohne jedoch vor alten, aber nicht durch Neuere ersetzten Titeln zurückzuschrecken. Fremdsprachige Literatur findet sich nur selten und beschränkt sich auf englische Titel. Noch besser wäre es gewesen, die Titel, die sich auf ein einzelnes Fachgebiet beziehen, im jeweiligen Kapitel zu nennen und von Fragestellungen auf weiterführende Literatur zu verweisen.

Die Ausstattung mit Bildern kann man nur als opulent bezeichnen. Das ist vor der Hand sehr zu begrüßen, denn es geht ja in erster Linie darum, den »Neueinsteiger«, der noch nicht viel selbst gesehen hat, an die Vielfalt des Materials heranzuführen. Allerdings sagt nicht jedes Bild »mehr als 1000 Worte«. Ein erheblicher Prozentsatz der Fotos bietet nicht wirklich relevante Information und dient wohl mehr dem Schmuck. Mehr Raum für die Texte wäre oft nützlicher gewesen.

Schließlich wird dem Käufer des Buches auch noch ein Datenträger mitgeliefert, auf dem sieben kurze Lehrfilme zu finden sind. Dort erläutern Fachleute in wenigen Worten grundsätzliche Aspekte des Themas. Da der Text des Buches dies alles jedoch detaillierter bietet, eignen sich die Filme vor allem als erste Einstimmung auf das Thema.

Das Buch ist jedem Neuankömmling in der Welt des handgeschriebenen mittelalterlichen Buches sehr zu empfehlen, zumal der Preis es wohl für jeden Studenten erschwinglich macht. Einige wenige

Unzulänglichkeiten sind zu verschmerzen. Wirklich ärgerlich und leicht vermeidbar sind die im Abschnitt 2.2.5 genannten Fehler.